Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 41

Rubrik: Nachdenkliches

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NACHDENKLICHES

Ein Gleiches?

Von Paul Schenk

Ein friedliches Volk lebte in seinem Lande. Es waren viele Bauern und Hirten dabei. Jäger und Fischer gab es auch und einige Freie. Das Volk lebte ein hartes und mühseliges Leben. Es schaffte emsig auf seinen Feldern und war glücklich. Das Land gehörte dem Kaiser, der es als Lehen einem Fürsten weitergab.

Dieser Fürst unterschätzte das freie Volk, unterschätzte seinen stählernen Willen, frei zu sein. Er schickte rohe Vögte in die Länder, die feste Burgen bauten und das Volk tyrannisierten. Das freie Volk aber konnte und wollte eine Beschränkung seiner Freiheit nicht auf sich nehmen und lehnte sich auf. Vorerst war es nur der Mensch, der sich auflehnte, und erst war es der Mann. Treue Männer der Freiheit traten unter freiem Himmel zusammen, um zu beraten, auf welche Art und Weise der Not am besten ein Ende zu setzen wäre. Lange wurde besprochen und beraten. Die Männer des Volkes gelobten einander Beistand und Treue. Gott allein wurde als Zeuge und Beschützer des Bundes angerufen.

Da lebte in diesem Volke auch ein stiller Mann in seiner einsamen Hütte. Er war ein emsiger Jäger und führte eine gefürchtete Armbrust. Ihm setzte keine Bestimmung Schranken in seinen Jagdgebieten, ehe der Vogt kam. Der stille Mann führte ein sehr freies Leben; er kannte überhaupt kein anderes. — Und gerade der Mann, auf den man so sehr zählte, war nicht dabei, als man sich einigte, der fremden Herrschaft ein Ende zu machen. — —

„Weshalb ist er wohl nicht einer von uns?" — „Ihm sollte man nicht trauen fürderhin!" — „Ist er gar ein Wolf im Schafspelz?" Sein Schweigen mußte seine Mitbürger beschäftigen. —

Der Mann aber war allem Beraten und Ratschlagen abhold. Er war kein Redner. Er war ein Mann der Tat, und er wußte, daß seine Zeit auch kommen werde. — Er war ein emsiger Jäger und führte eine gefürchtete Armbrust. —

Seine Zeit kam, und er spannte die Sehne, wog den letzten Pfeil in der Hand, legte ihn auf den Lauf, prüfte wie er gleite, legte an, zielte — und schoß. Dieser letzte und einzige Pfeil verfehlte sein Ziel nicht.

Der Schütze war ein Mann der Tat!

Ein anderes friedliches Volk lebte in seinem Lande. Es waren viele Hirten und Bauern dabei; aber auch Arbeiter und Handelsleute. Wissenschaften und Technik blühten. Schornsteine rauchten, und Bahnen sausten durch das Land. Das Volk war sein eigener Herr und liebte die Freiheit.

Das Volk hatte aber auch Feinde, gegen die es sich wehren sollte. Da traten vom Volke auserlesene Männer an einem grünen Tische zusammen und berieten lange, lange, wie wohl die Not zu bannen wäre. Die Männer gelobten einander Beistand. Andere Völker wurden als Zeugen und Beschützer des Bundes angerufen.

Da lebte in diesem Volke auch ein Mann, der überall mit Respekt begrüßt wurde, weil er gut reden konnte und feine Manieren hatte. Dieser Mann wollte das Volk vor der Not erretten. Er konnte es dem Hintersten im Volke selbst sagen; denn auf seinem Tisch stand ein Apparat, durch den man ihn auf der ganzen Erde zugleich hören konnte, nicht nur im Volke. Er sprach von seiner Liebe zum Lande, versprach, schwor sogar, der Not ein Ende zu bereiten. Er sagte das sehr schön und feierlich, und das gefiel dem Volke wohl. Tags darauf konnte jeder Bürger die Rede des Mannes noch gedruckt in seiner Zeitung lesen. Die Presse der andern Völker druckte sie in der Sprache ihres Landes. Zu dem Manne kam sein Freund. Das war ein Warner, der ihm einen andern Weg weisen wollte. Der Mann mit den schönen Reden aber hörte nicht auf ihn, weil er behauptete, nur an der Stelle des Volkes zu sprechen.

Auch die Zeit dieses Mannes kam. Die Not wurde groß, die Reden des Mannes häufiger, die Feinde zahlreicher, und schließlich hörte er sie in der Ferne ankommen. —

Dann reiste er über weite Meere, in ein fernes, fremdes Land, einen Koffer mit sich führend, — um von dort aus die Interessen des seinen zu vertreten und es zu retten.

Eidgenössische Grundsätze

Der Glaube an den Sinn unserer Eidgenossenschaft läßt uns auch schwerste Zeiten überwinden.

„Achte jedes Mannes Vaterland, aber das deinige liebe."

Was das Durchhalten auch koste, zur Verteidigung unserer Selbständigkeit ist ein jeder uneingeschränkt bereit.

Mut und Ehrlichkeit sind die ersten Forderungen.

Die Erfüllung der Pflichten geht vor dem Genuß der Freiheiten.

Wir sind alle aufeinander angewiesen. Kampf dem unsozialen Verhalten! Gemeingeist tut not.

Hoch steht die Menschenwürde des Einzelnen, die Familie und jedweder Beruf.

Arbeitskraft ist Volkskraft, darum Arbeit für jedermann!

Die Mutigen und Tüchtigen schließen die Reihen und stellen den Eigensinn zurück.

Jeder Eidgenosse nimmt die politischen Fragen des Landes ernst. Leistung und Zusammenarbeit allein sind nütze. Nörgeln und Schimpfen helfen nichts.

Die Geschicke des Landes legen wir in die Hände der Besten und verpflichten sie durch unser Vertrauen.

Lieber Armut in der Freiheit als Wohlergehen in der Knechtschaft.

Schweizer und Schweizerinnen
aus den großen kulturellen Verbänden.